

KOLUMNE zum «Früher-war-alles-besser-Syndrom»

Die Kuschel-Generation

Es ist ein untrügliches Zeichen des Alters und des Alterns, wenn plötzlich - und dann immer wieder - der Gedanke auftaucht: «Ja, also früher, da war es wirklich noch besser!» Da ich mich rasant meinem Fünfundzwanzigsten nähere, könnte ich solche Gedanken wohl unter dem Motto: «Alt geworden, Alter!» abbuchen. Doch es beunruhigt mich trotzdem etwas ... Das «Früher-war-alles-besser»-Axiom betrifft meist die sogenannte «Jugend», wobei bekanntlich teils Alte relativ jung und Junge schon relativ alt sein können. Auch bei mir geht es bei den nostalgischen Verklärungen um die «Jugendlichen», wobei hierfür jedermann qualifiziert ist, der etwa ein Vierteljahrhundert - wow, was für ein Begriff! - oder noch jünger als der Unterzeichner ist. Welches Bild vermitteln uns die Medien zur Jugend?

Es wird, so scheint es zumindest, fast überall nur «abgetanzt», «abgefeiert», «abgehängt», «abgegangen», «abgehottet» (ein grosses Fest feiern) oder «abgeklatst» (jemanden verprügeln) - für die wertvollen sprachlichen Hinweise bedanke ich mich bei meinen jugendlichen Wissenschaftsassistenten. Die erwachsene und nicht mehr jugendfreie Form davon, die den älteren Generationen besser bekannt sein dürfte, ist das «Abzocken», doch lassen wir das! Zurück zur Jugend, und zwar nicht allein in der Schweiz, denn die Globalisierung setzt sich ebenfalls in diesem Bereich durch. Der nicht mehr ganz jugendliche Beobachter erhält den Eindruck, dass Jugendliche heutzutage, insbesondere Sänger, Tänzer, Schauspieler oder Models - wemms nicht klappt: Miss oder Mister - werden möchten. Alle scheinen ins Fernsehen zu wollen, und sei es auch nur, um sich blosszustellen (oder: «abzustellen»).

Nicht nur Jugendliche unterschätzen die elektronischen Gefahren

Casting Shows erweisen sich fast immer als talentfreie Zonen, doch wen kümmert es? Wer braucht Talent und Fleiss, wenn in exhibitionistischer Selbsterstümmelung eine Unzahl von neuen «Friends» («Freunden») und «Likes» («Gefällt mir») gewonnen werden können. Für Social Media bin ich mit fast 50 Jahren wohl ohnehin zu alt. Doch wenn ich vernehme, wie sich viele Jugendliche auf Facebook, Twitter etc. ausleben (immer noch besser als: «ableben»),



PETER V. KUNZ
ORDINARIUS FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
Der Autor, Prof. Dr. iur., Rechtsanwalt, LL.M., ist seit 2005 Ordinarius für Wirtschaftsrecht und Rechtsvergleichung der Universität Bern. Vor seiner akademischen Karriere war er unter anderem als Journalist tätig und als FDP-Mitglied Gemeinderat in Dulliken und Kantonsrat des Kantons Solothurn.

DIE KOLUMNISTEN
AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT
KATJA GENTINETTA, POLITPHILOSOPHIN UND MODERATORIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRATSPRECHER
GERHARD SCHWARZ, DIREKTOR VON AVENIR SUISSE
CHRISTIAN WANNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR

dann scheine ich nichts verpasst zu haben. Und dass nicht allein Jugendliche die elektronischen Gefahren (Beispiel: «Selfies») unterschätzen, hat «Gerigate» in Baden bewiesen. Das Jugendverhalten scheint zudem nicht IQ-abhängig. Ich betrachte mich nicht als Bildungssnob, und ich pflege aus Überzeugung mit sämtlichen Medienprodukten gute Kontakte. Nichtsdestotrotz fällt mir mit zunehmender Sorge auf, dass in meine Vorlesungen mit Hunderten von Jus-Studenten fast auf jedem dritten Tisch eine «20 Minuten» oder ein «Blick am Abend», aber nirgends eine «NZZ» (oder eine «Nordwestschweiz») liegen.

«Eine zugleich anspruchsvolle und vorsichtige Generation»

Kürzlich hat das «Deutsche Handelsblatt» auf der Frontseite unter dem Titel «Die Kuschel-Generation» geschrieben: «Eine zugleich anspruchsvolle und vorsichtige Generation verlässt die Unis. Sie sucht das Glück im Privaten und findet Beamte gut. Nur 47 Prozent drängt es in die Wirtschaft. Für Arbeitgeber ist der Nachwuchs eine Herausforderung». Wenn ich meine obigen Ausführungen lese, frage ich mich: Bin ich zu pessimistisch? Liegt es an der «Jugend» oder an mir oder an beidem? Schon die Römer wussten: «Tempora mutantur et nos mutamur in illis» («Die Zeiten ändern sich und wir uns in ihnen»). Vielleicht ist es ja gar nicht so schlecht? Tatsächlich scheint die Verbissenheit früherer (konkret: meiner) Tage vorbei, was nicht negativ sein muss. Ich sehe an meinem Lehrstuhl in Bern bei meinen Assistenten, dass eine Kombination von fachlicher Exzellenz mit Freundschaften und Betonung einer sinnvollen «Work Life Balance» selbst im kompetitiven Umfeld funktioniert. Meine «Generation» war viel verbissener und es hat uns nicht glücklicher, sondern älter gemacht. Golfer unter den Lesern werden die folgende Metapher verstehen: Tiger Woods und Vijay Singh sind «out», Rory McIlroy und Rickie Fowler sind «in»...

Wahrscheinlich bin ich doch optimistischer als gedacht, wenn es um die «Jugend» geht. Wenn sich die älteren Generationen über die heutigen «Jugendlichen» ereifern, schwingt vermutlich nicht zuletzt ein Hauch von Trauer um den Verlust der eigenen Jugend mit. Gefragt ist bei «uns Alten» weniger ein «Aufregen» als ein «Abregnen», und zu guter Letzt: mehr Gelassenheit!

KOMMENTAR

Getrübte Idylle im Auenschutzpark

Der Auenschutzpark Auenstein-Rapperswil ist ein grosser Wurf, für das Aargauer Baudepartement aber eher peinlich. Zwei Hängebrücken wurden anders gebaut als genehmigt und eine Aussichtsplattform gegenüber dem bewilligten Projekt um 90 Meter verschoben. Kritische Bürger, die auf Sicherheitsmängel an den geänderten Brücken hinwiesen, stiessen auf taube Ohren. Man habe beim Bau neue Erkenntnisse gewonnen und das Projekt verbessern wollen, hiess es im Baudepartement. Der Auenschutzpark



von Pascal Meier

Der Kanton hat im Auenschutzpark eigenmächtig gehandelt. Jetzt steht er unter Dauerbeobachtung

teiner EVP-Grossrat Sämti Richner und zwei Kollegen reichten darauf Aufsichtsanzeige beim Regierungsrat ein, der das Baudepartement zurückpfliff: Es braucht ein nachträgliches Baugesuch. Zudem müssen Sicherheitsmängel an den Brücken behoben werden.

Das Baudepartement hat nun ein nachträgliches Gesuch eingereicht - und prompt gibt es erneut Widerstand: Zwei Einwendungen flatterten ins Haus. Da das Baudepartement mit dem neuen Baugesuch bei den Brücken die Forderungen des Regierungsrates erfüllt, ist anzunehmen, dass sich die Kritiker an der verschobenen Aussichtsplattform stören, die wegen ihrer steilen Treppe umstritten ist.

Anders als früher geben sich die Kritiker wortkarg. Das ist ihr Recht, und bisher haben sie auch Recht bekommen. Die Motive bleiben damit aber im Dunkeln. Gleichzeitig hat man den Eindruck, die Kritiker hätten sich völlig in die Sache verbissen. Ironie des Ganzen: Wegen des Widerstands gegen das nachträgliche Baugesuch dauert es länger, bis der Kanton die Sicherheit an den Brücken verbessern kann - jene Sicherheit, welche die Kritiker so dringend fordern.

@ pascal.meier@azmedien.ch

POLEMIK

So viel Arroganz muss sich eine Minderheit gefallen lassen

Ach, was leiden die Romands doch unter der Arroganz der Deutschschweizer! Es ist jetzt schon eine Weile her, da präsentierte ein Bundesrat den Medien einen neuen Chefbeamten: einen Berner Oberländer mit hervorragenden Qualifikationen. Jedoch liessen sich die Journalisten aus der Westschweiz zu einem Feuerwerk an Fragen über dessen Herkunft hinreissen: Warum denn, so der Tenor, kein frankophoner Mitbürger berücksichtigt worden sei? Die Französischfrage wurde so oft und in so vielen Varianten gestellt, bis sich ein Bündner Medienschaffender seinerseits erkundigte, wann denn wieder einmal mit der Berufung eines Rätomanen zu rechnen sei. Der Romanen-Journalist wurde nach der Medienkonferenz von den Romand-Journalisten mit Schmähsätzen nur so eingedeckt: Was ihm einfalle, sich über die Diskriminierung der sprachlichen Minderheit lustig zu machen?

Wie gesagt, die Szene spielte sich vor einiger Zeit schon ab - die welschen Journalisten von damals strafen den impertinenten Bündner aber noch heute mit Verachtung. Immerhin: Einen Job in der Verwaltung haben die meisten von ihnen in der Zwischenzeit doch noch bekommen. (CAV)

Was ist Ihre Meinung?

Diskutieren Sie online mit.
Stichwort Polemik.



ANSICHTSSACHE von Max Dohner

Wie läuft das eigentlich bei den Amis: Bedienen sich die hohen Tiere der Politik aus der Hollywood-Trickkiste, um wirkungsvoll zu agieren? Oder umgekehrt: Ahmt Hollywood die Posen nach der coolen Jungs aus Washington für mehr Reality in den Actionstreifen? Das Thema jedenfalls ist zeitlos: Good gegen bad Guy. Wer mit übergeschlagenem Bein in einer Militärmaschine sitzt, auf dem Weg in den

brennenden Irak, ohne die konzentrierte Arbeit zu unterbrechen, der muss zu den good Guys zählen, mindestens zu den coolen. Der amerikanische Aussenminister John Kerry nimmt diese Rolle beispielhaft wahr. Vielleicht ist es ein Schnappschuss. Vielleicht hatte Kerry zum Fotografen auch gesagt: «Okay Brenny, nochmals! Diesmal mit übergeschlagenem Bein.»

FOTO: BRENDAN SMIALOWSKI/KEY